

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 110 (1942)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstr. 8, Luzern, Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Rüber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 25. Juni 1942

110. Jahrgang · Nr. 26

Inhalts-Verzeichnis »Petri Cathedra - unde unitas sacerdotalis exorta est«. — Der einheimische Klerus der Südsee. — Uebersetzung und Kommentar der Summa contra Gentiles des hl. Thomas von Helmut Fahsel. — Ich und mein Aushilfsbeichtstuhl. — Die Herz Jesu-Verehrung im gottesdienstlichen Leben der Pfarrgemeinde. — Die Ergebnisse der Gottlosenbewegung in Rußland. — Aus der Praxis, für die Praxis: Magister Peter betet Brevier; Leibesübungen katholischer Jugend. — Theologische Fakultät und Priesterseminar in Luzern. — Kirchen-Chronik. — »Laudate«.

»Petri Cathedra – unde unitas sacerdotalis exorta est« *Zur Priesterweihe*

Die Weihe der Priesteramtskandidaten der Diözese Basel findet am Peter- und Paulsfeste, 29. Juni, statt. Die Wahl gerade dieses Tages geht auf einen besonderen Wunsch des Hl. Vaters an den Episkopat zurück: dadurch sollen die Neupriester in ein inniges Verhältnis zum Hl. Stuhl gebracht werden; zeit ihres Priestertums soll sich die Erinnerung an den Tag ihrer Weihe verbinden mit dem Feste, das vor allem dem Fürstapostel und seinem Primate gilt, in dessen Epistel die Befreiung des Petrus aus Ketten und Kerker durch den Engel des Herrn erzählt wird und das Evangelium von der Verheißung des Primats kündigt: »Du bist Petrus, der Fels, und auf diesem Felsen werde ich meine Kirche bauen . . . dir werde ich die Schlüssel des Himmelreichs geben . . .«, jene klassische Stelle, an der alles Deuteln der Haeresie und des Schismas zuschanden wird, göttliche Worte, die ihr Echo und ihre Erfüllung in jenem andern Jesuswort finden: »Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!«

Die Priesterweihe fällt heuer zudem ins Jahr des silbernen Bischofsjubiläums des Hl. Vaters, ein weiterer Grund, die jungen Priesterherzen dem Statthalter Christi entgegenschlagen zu lassen, sich in Liebe und Verehrung der »Petri Cathedra« zu erinnern, »unde unitas sacerdotalis exorta est« (St. Cyprian).

Kurz nach seiner Wahl hat Pius XII., am 24. Juni 1939, an die Priesterkandidaten Roms und der ganzen Welt die väterliche Mahnung gerichtet:

»Wollt Ihr in der Liebe Christi fortschreiten, so müßt Ihr gegenüber dem Statthalter Christi Gehorsam, kindliches Vertrauen und Liebe üben. In ihm bringt Ihr ja Christus selber Ehrfurcht und Gehorsam entgegen. In ihm wird Euch Christus gegenwärtig. Es ist ein Irrtum, zwischen einer Rechtskirche und einer Liebeskirche zu unterscheiden. Nicht so verhält es sich, sondern dieselbe Kirche, die von Christus als Rechtsanstalt gegründet ist, deren Haupt der Papst ist, ist zugleich Liebeskirche und gemeinsame Familie der Christen.« (Acta Apostolicae Sedis, 1939, Nr. 8.)

Man wird den Neupriestern, neben der warmherzigen Exhortatio ad clerum catholicum Pius' X. (s. Constitutiones Synodales Dioecesis Basileensis, Appendix) und der herrlichen Enzyklika Pius' XI. über das katholische Priestertum vom 20. Dezember 1935, die er selber als die »Krönung« all seiner bedeutsamen Rundschreiben bezeichnet, kaum eine aktuellere Wegweisung auf ihre priesterliche Laufbahn mitgeben können, als gerade diese, viel zu wenig beachtete Ansprache des zwölften Pius' an die Kleriker der ewigen Stadt (s. deutsche Uebersetzung, K.-Z. 1939, S. 225 u. 251).

In seiner Antwort auf die Glückwünsche des Kardinalkollegiums zu seinem Namenstage, Fest des hl. Papstes Eugenius I., am 2. Juni, hat der Hl. Vater sich über die Verantwortung seines Höhenpriestertums und des Priestertums im Allgemeinen ausgesprochen mit jener ihm eigentümlichen Beredsamkeit feinsten humanistischer Prägung. Er sprach von seinem Amtsantritt, von dem Wetterleuchten des hereinbrechenden Sturmes, das seinen Wahltag umwitterte, von der Bergeslast von Pflichten und Sorgen, die da auf seine Schultern gelegt wurde, von dem bitteren Kelch seines Pontifikats. Immer wieder komme ihm das heilig-freimütige Wort des hl. Bernhard von Clairvaux an seinen Vorgänger Eugen III. in den Sinn, der mitten aus der Einsamkeit und Zurückgezogenheit des Klosters auf den Papstthron berufen wurde: »Altio rem locum sortitus es, sed non tutio rem; sublimio rem, non securio rem. Terribilis prorsus, terribilis est locus iste. Locus, inquam, in quo stas, terra sancta est; locus Petri est, locus Principis Apostolorum, ubi steterunt pedes eius. Locus illius est, quem constituit Dominus domum suae, et principem omnis possessionis suae« (Epist. 238, Migne P.L. t. 182, col. 429). Der Papst sprach von der Riesenverantwortung, die in dieser Kriegszeit auf ihm lastete, aber auch von der Treue der Millionen von Gläubigen, von so vielen unter ihnen, denen das sentire cum Ecclesia zu einem pati cum Ec-

clesia werde. Noch heutzutage hielten die Herodes und Pilatus das Spottkleid und die Dornenkrone für die Kirche und ihre Diener bereit. Aber der Allmächtige sende auch mitten im Wogensturm des Krieges seinen Trost und seine Gnade und leite das Schiffelein Petri durch alle Gefährden sicher hindurch. Noch nie habe sich die Großherzigkeit, der Edelmüt der Gläubigen, ihre Mitarbeit an der Festigung und Verbreitung des Gottesreiches so lebendig und heroisch gezeigt, als gerade in diesen Zeiten furchtbarster Prüfung der Kirche — bis zum Opfer des Martyriums. Es werde sich nach dem tobenden Sturm die arme Menschheit, ihrer Schwäche und ihrer Irrtümer bewußt, wieder den Lehren der Bergpredigt zuwenden. Die Irrlichter der falschen Propheten werden erlöschen und verblassen vor dem »Lichte der Welt«. Die Menschheit wird sich wieder einer wahrhaft christlichen Sozial- und Staatsordnung zuwenden. An dieser großen Aufgabe der nächsten Zukunft durch Gebet und Buße, durch Werk und Opfer zu arbeiten, ist die Mission des Papstes, des Episkopats, aller Priester und aller Gläubigen. Der Herr steht an der Schwelle einer neuen Zeit: »Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an« (Apok. 3, 20). Möge die Menschheit der Einladung des Meisters folgen!

Diese Worte des Hl. Vaters sind für die Neupriester eine ernste Mahnung, aber auch eine begeisternde Parole.

In den Einladungen zu ihrem Ehren- und Freudenfest drücken die Neomysten selber ähnliche Gedanken aus. Vor allem des Tatendranges: Opfern, segnen, predigen! Wer sollte auch Optimismus haben, wenn nicht die jungen Männer, die hinaustreten in ihr Wirkungsfeld? Sie werden sich aber auch bewußt sein, daß noch selten Neupriester in einer so düsteren, furchtbaren Weltlage ihr heiliges Amt antraten, als gerade jetzt.

Jesus spricht in seinem hohenpriesterlichen Gebet, vor seinem Leiden und Sterben, das merkwürdige Wort: »Ich bitte nicht, daß du sie aus der Welt hinwegnimmst, sondern, daß du sie vor dem Uebel bewahrest.« »Wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe ich auch sie in die Welt gesandt« (Joh. 17, 15. 18).

So erfüllt gerade der Weltpriester die Mission der Apostel des Herrn.

V. v. E.

Der einheimische Klerus der Südsee

Missionsgebetsmeinung für den Monat Juli.

Rousseau'sche Naturschwärmerei hatte aus den Südseeinseln das Paradies der Erde gemacht und in manchen literarischen Erscheinungen und künstlerischen Darstellungen dauert diese Idealisierung auch heute noch an, obwohl die Wirklichkeit, soweit sie uns von nüchternen Beobachtern und Forschern vor Augen geführt wird, ganz anders ist. Auf den Tausenden von Inseln Polynesiens, Melanesiens und Mikronesiens mit einer Gesamtbevölkerung von 2—3 Millionen Einwohnern herrschte durchwegs bis zur Ankunft der Missionare — die Bemühungen der Kolonialregierungen um die Hebung der Eingeborenen datieren erst aus neuester Zeit — erbittertste Feindschaft zwischen den einzelnen Stämmen, die sich gegenseitig aufrieben. Zauberei, Kannibalismus, Mordlust und zügellose Leidenschaften gaben dem Leben der Naturvölker auf diesen scheinbar so friedlichen Inseln ein furchterregendes Gepräge. Angst und Schrecken la-

gerten über Landschaft und Menschen. Diese Tatsachen und die verhältnismäßig kurze Wirksamkeit der katholischen Missionare in der Südsee müssen vor Augen gehalten werden, um ihre Bemühungen um einen eingeborenen Klerus verstehen und würdigen zu können.

Das Schwergewicht der Missionsarbeit in Ozeanien liegt auf drei Missionsgesellschaften. Im Osten versehen die Picpusväter (Gesellschaft der heiligsten Herzen Jesu und Mariæ) vier, im Zentrum die Maristen (Gesellschaft Mariens) sechs und gegen Westen die Missionare vom heiligsten Herzen Jesu von Issoudun vier apostolische Vikariate. Trotz aller Schwierigkeiten (mörderisches Klima, riesige Entfernungen der einzelnen Inseln mit verhältnismäßig geringer Bevölkerung, der englisch-französische Gegensatz mit seiner politischen Belastung der Missionsarbeit, der gewaltige Vorsprung des Protestantismus mit seiner bis zur Jahrhundertmitte andauernden gehässigen Einstellung gegenüber den Katholiken) konnten die Missionare in entsagungsvoller Hingabe ca. 250.000 eingeborene Katholiken um das Kreuzesbanner scharen. Die Maristen, welche seit 1837 in Zentralozeanien tätig sind, sollten die ersten sein, die ernstlich daran dachten, selbst aus den tiefstehenden Völkerschaften Polynesiens, einen einheimischen Klerus heranzubilden. 1842 war auf der Insel Futuna der noch jugendliche sel. Petrus Maria Chanel als Erstlingsmartyrer Ozeaniens den Keulenhieben der wilden Heiden erlegen. Aber gerade die Bevölkerung von Futuna und der Nachbarinsel Wallis (Ueva) wurde auch die erste, welche geschlossen in die katholische Kirche eintrat.

Auf diesen Inseln wirkte vor allem der voranstürmende und alle Hindernisse überwindende apostolische Vikar von Zentralozeanien, Msgr. Bataillion (1842—1877). Kaum war das eigentliche Bekehrungswerk auf Wallis und Futuna abgeschlossen, als er bereits an die Erziehung eines landgeborenen Klerus dachte. Er unterbreitete seine Pläne dem Stifter der Maristen, P. Colin, der sich 1845 damit einverstanden erklärte und Mittel und Priester für das zu gründende Seminar stellte. Aber weil bei den schlechten Postverhältnissen der Südsee mit Europa diese Bestätigung allzu lange auf sich warten ließ, begann Bischof Bataillion bereits 1845 mit dem Seminar des unbefleckten Herzens Mariens auf Wallis, dem bald darauf ein zweites, kleines Seminar auf Futuna folgte. Aber zehn Jahre eifriger Bemühungen der mit diesen Aufgaben betrauten Missionare brachten keinen Erfolg. Lähmender Pessimismus machte sich unter ihnen bemerkbar, da sie immer mehr einsehen lernten, daß aus einer Bevölkerung, die eben erst dem Kannibalismus entrissen war, nicht von heute auf morgen Priester des Herrn herangebildet werden konnten. Einheimische Priester sollten auch hier nur mit größten Opfern erkaufte werden.

Msgr. Bataillion allein ließ den Mut nicht sinken. 1852 führte er einige Studenten aus Wallis mit sich nach Sydney, um mit ihnen auf der Prokur der Maristenmission ein Seminar zu beginnen. Aber die polynesischen Inselbewohner konnten das Großstadtklima nicht ertragen und die Kongregation wehrte sich gegen ein Seminar, das mit der Prokur verbunden war. Kurz entschlossen führte der Bischof 1856 drei Studenten aus verschiedenen Stämmen seines weiten Vikariates mit sich nach Rom, um sie am Kolleg der Propaganda ausbilden zu lassen. Einer starb, der zweite trat zu-

rück und der dritte, Soakimi von den Togaineln, wurde zum Priester geweiht. Aber die Erziehung in Europa war dem entwurzelten Polynesier schlecht bekommen. Zurückgekehrt entfaltete er sofort das Banner der Revolution gegen die europäischen Missionare, verließ bald seine priesterlichen Standespflichten und mußte vom Bischof suspendiert und laisiert werden. Aber trotzdem ließ der Bischof nicht von seinem Werke ab. 1863 begannen 28 Studenten Ozeaniens ihre Studien in Clydesdale in der Nähe von Sydney auf dem Lande. Aber der erste Superior der Neugründung wurde kurz darauf Weihbischof Msgr. Bataillions. Es war P. Elloy, der sich mit Eifer der Studenten angenommen hatte. Personalwechsel, furchtbare Ueberschwemmungen, Heimweh der Studenten usw. zwangen den Bischof, auch dieses Seminar in Australien zu schließen. Das mörderische Klima der Südsee hatte zwar seine Körperkräfte, nicht aber seinen Willen gebrochen. Als ein Sprecher der Christen von Wallis anlässlich eines Festes dem Bischof zu verstehen gab, daß er sieben Sakramente gelehrt, aber die Priesterweihe noch kein Bewohner der Insel empfangen habe und deshalb ihr Christentum noch immer unvollständig sei, begann der alternde Bischof 1874 ein neues Seminar auf der Insel Wallis, sein letzter, aber dieses Mal entscheidender Versuch. Als er 1877 starb, ließ er sich sterbend hinaustragen, um gegenüber der Seminarkapelle, deren Grundstein er noch am 2. I. gesegnet hatte, sein rastloses Leben zu beenden.

Die Zähigkeit Bischof Bataillions hatte schließlich im Verein mit der Gnade Gottes gesiegt. Sein Nachfolger, Msgr. Lamaze, konnte 1882 fünf Polynesiern die Tonsur und 1886 vier aus ihnen die hl. Priesterweihe spenden. Seither nimmt das Werk des einheimischen Klerus auf Wallis einen steten, wenn auch langsamen Aufstieg. Rückschläge blieben nicht aus, aber jetzt ließen sich die Missionare nicht entmutigen. Das Seminar in Lano brachte bis 1939 32 Priester hervor, von denen noch 12 eine segensreiche Wirksamkeit entfalten. »Wenn in dem apostolischen Vikariat von Futuna und Wallis die kirchlichen Verhältnisse einen so günstigen Stand aufweisen, dann haben die einheimischen Maristenpatres und Priester sicher ihren verdienstvollen und dankenswerten Anteil«, so urteilt ein deutscher Maristenpater J. Boesch in seiner Biographie des sel. Joh. M. Chanel (Der erste Blutzuge der Südsee, Meppen 1936, 227).

Das Beispiel auf Wallis wirkte zündend und ermutigend auf die gesamte Südseemission. Auf den Fidschi- und Samoa-inseln haben bereits einige Kanakenpriester Hervorragendes geleistet. 1931 erhielt ein Fidschipriester von Pius XI. die Auszeichnung »Benemerenti«. 1937 hatten auch die Herz-Jesu-Missionare des Vikariates Rabaul die Freude, ihren ersten Priester am Altar zu sehen. Seminarien befinden sich heute auf den Fidschiinseln, auf Samoa, in Neu-Caledonien und auf den Gilbertinseln. Auf Hawai wurde 1933 mit dem kleinen Seminar begonnen, in welchem sich vorderhand noch keine Eingeborenen, sondern nur eingewanderte Chinesen, Japaner, Portugiesen usw. befinden, während die spanischen Jesuiten der Karolinen und Marschallinseln ihre ersten Priestertumskandidaten zum Studium nach Manila senden. Der apostolische Delegat von Austral-Asien, Msgr. Cattaneo, dringt schon seit längerer Zeit auf die Errichtung eines Zentralseminars für die gesamte Südseemission, aber bisher stehen diesem Werke noch allzu große Schwierigkeiten ent-

gegen. Die Vorteile eines solchen Seminars sind bedeutend, aber der unterschiedliche Charakter der verschiedenen Inselbewohner und die Sprachenfrage, auch die politischen Gegensätze zwischen französischen, englischen, australischen und japanischen Besitzungen haben die Einführung bisher verhindert.

Allenthalben wird auch in der Südsee Hand angelegt, um aus den tiefstehenden Kanakenstämmen Priester heranzubilden. Die Erfolge sind, rein ziffernmäßig, bisher gering: im ganzen ca. 40 Priester, von denen heute 15 im Weinberg des Herrn tätig sind. Diese Priester bedeuten aber mehr als ihre Zahl verrät. Sie sind ein lebendiger Beweis dafür, daß das Priestertum der katholischen Kirche vor keinem Volke und keiner Rasse Halt macht, ja daß auch aus kulturell tiefstehenden Völkern durch die geduldige Erziehungsarbeit der Kirche und die Gnadenwirkungen Gottes tüchtige Diener im Heiligtum erstehen können. Wenn man bedenkt, daß auch bei diesen Völkern von den wesentlichen Erfordernissen des katholischen Priestertums an sittlicher Haltung und wissenschaftlicher Bildung keine Abstriche gemacht werden, dann erstrahlt von neuem die stets junge, umgestaltende göttliche Kraft der Kirche in herrlichem Lichte. Helfen wir in diesem Monat besonders durch unser Gebet diesen Priestern der Südsee und all den reifenden und werdenden Priesteramtskandidaten, auf daß sie zielsichere Führer ihrer Volksgenossen und eine Zierde der Südseekirche werden. Trotz der düstern Wolken, welche der Krieg zur Zeit über die Südseeinseln ausbreitet, wollen wir zuversichtlich hoffen, daß das mit so vielen Opfern und Erfolgen begonnene Werk des landgeborenen Klerus von den Kriegsereignissen nicht erschüttert wird.

Dr. J. B.

Uebersetzung und Kommentar der Summa contra Gentiles des heiligen Thomas von Helmut Fahsel

(Fortsetzung)

In 55, 2 wird die Stelle: »Appetitus enim alias potentias in actum movet in agentibus per voluntatem« von Fahsel so übersetzt: »Denn das Begehrensvermögen bewegt in den Handelnden die übrigen Potenzen durch den Willen zur Tätigkeit.« Der Ausdruck »per voluntatem« ist aber mit »in agentibus« zu verbinden: »in agentibus per voluntatem«, im Gegensatz zu »in agentibus per appetitum innatum«. Fahsel konstruiert den Satz unrichtig, und seine Uebersetzung ist teils eine Tautologie, teils eine unwahre Behauptung. — In 63, 3 sind die Worte: »Sed universale et singulare sunt differentiae, vel per se passionis entis« nicht zu fassen: »Nun sind das Allgemeine und das Einzelne die Differenzen und die Eigenschaften des an sich Seienden.« Der Ausdruck »per se« wird von Fahsel unrichtig mit »entis« zu »das an sich Seiende« verbunden; »per se« gehört aber zu »passiones«. Man hat sich nur den Wortlaut bei Thomas, und den ganzen Kontext oder auch den Ferrariensis anzusehen! Die Sache ist wiederum nicht so belanglos, wie es scheinen mag. Wäre die Uebersetzung von Fahsel richtig, wäre damit gesagt, daß das Allgemeine und Besondere nur die Differenzen des Ens per se, also der Substanz, nicht aber auch der Akzidentien wären!

Dann müßte man aber in diesem Argument, das die Erkenntnis der Einzeldinge durch Gott nachweisen will, gerade schließen, daß Gott wohl die einzelnen Substanzen, nicht aber das Einzelne im Reiche der Akzidentien erkennen würde! Man denke einmal über die Konsequenzen nach! — In 67, 7 übersetzt Fahsel: »Vielmehr würden wir sagen: Dies ist von Gott wie etwas in seiner *Wesenheit* Geschautes erkannt.« Der Text lautet: »Sed sic cognitum dicitur a Deo ut iam in sua *existentia* visum.« Es steht nämlich nicht die Erkenntnis der Dinge, wie sie Gott überhaupt in seiner eigenen *Wesenheit* schaut, zur Diskussion, sondern es handelt sich um das Verhältnis der gegenwärtigen und zukünftigen Dinge zur Erkenntnis Gottes. Fahsels Uebersetzung der Stelle zeigt wiederum klar, daß er das Problem gar nicht begriff. Seit wann in aller Welt heißt »*existentia*« denn *Wesenheit*? — Und muß man nicht staunen, wenn man in 69, 8 den Satz: »Est autem (intellectus) in *potentia* ad omnes *species intelligibiles*« übersetzt findet: »Unser Verstand befindet sich aber allen geistigen Arten gegenüber in Potenz? Jeder Anfänger weiß doch, daß die *species intelligibiles* die geistigen Erkenntnisbilder sind. — Man vergleiche auch 76, 1: »*Cum* aliquid *voluntatis* propter finem tantum, illud accipit rationem voliti ex fine.« Fahsel deutet: »Da wir nun etwas nur um seines Zweckes willen wollen, so erhält das, was um des Zweckes willen begehrt wird, vom Zweck her den Charakter des Gewollten.« »*Cum*« mit dem Indikativ heißt aber nicht »da«, sondern »wenn, jedesmal wenn« (»*cum*« iterativum). Der Ferrariensis braucht hier »*quando*«. Man kann eben bekanntlich etwas wegen seiner eigenen Gutheit erstreben oder dann als Mittel zu einem Zweck. Man denke an das vom Ferrariensis in diesem Zusammenhang angeführte Beispiel von der süßen Arznei, die vom Kinde begehrt wird, weil sie süß ist (ut delectabile), vom Erwachsenen aber insofern sie Heilmittel ist (in quantum est utile). Man versteht von der Metaphysik des Zweckes und des Mittels nicht sehr viel, wenn man den Satz so verkehrt übersetzt, wie Fahsel es tut. Ebenso zeigt 75, 5, daß die Zweckursächlichkeit nicht verstanden wurde. — Der Leser vergleiche auch einmal 93, 10: »*Si etiam aliquarum ex praedictis virtutibus sunt aliqui actus imperfecti, secundum illos Deo attribui dictae virtutes non possunt.*« Bei Fahsel heißt das: »Da nun aber einige der besagten Tugenden *unvollkommene Tätigkeiten* sind«, statt: *unvollkommene Tätigkeiten haben*. Als ob eine Tugend im strengen Sinn eine Tätigkeit sein könnte, und als ob der lateinische Satz nicht hinreichend klar wäre! Was stellt sich Fahsel unter dem folgenden Satze (97, 2) vor: »Die nicht lebenden Dinge werden von einem außer ihnen befindlichen Bewegter bewegt, indem derselbe entweder *hemen* d wirkt oder ein Hindernis entfernt oder direkt stößt oder zieht«? Wo bleibt die Logik, die Metaphysik, ja nur der gesunde Menschenverstand und das lateinische Wörterbuch? Kann ein Ding von seinem Bewegter dadurch *bewegt* werden, daß dieser *hemen* d wirkt? Im Lateinischen heißt es: »*Alia vero omnia (= non animata) ab aliquo exteriori moventur, vel generante, vel remote prohibens vel impellente.*« Also etwas ganz anderes als uns Fahsel sagt! Offenbar sind ihm die Begriffe von *generatio* und *corruptio* nicht sehr vertraut. Beim Ferrariensis

wäre wiederum alle nur wünschbare Auskunft zu haben gewesen (man beachte vor allem den ersten Satz!): »*Ignorantia autem huius multos errare facit. . . Sed mens eius (= S. Thomae) est, quod moventur a generante sicut ab eo, qui dedit formam, a qua naturaliter resultat motus, et per consequens tanquam ab eo, qui motum fundamentaliter produxit. . . .*« — Man schlage noch 100, 3 auf: »*Huiusmodi enim sunt perfectiones eorum, quorum sunt operationes, et possunt esse ultimum.*« Bei Fahsel heißt das: »Derartige Vollkommenheiten *besitzen* diejenigen, welche letzte Tätigkeiten besitzen und haben können.« Die Stelle lautet aber: »*Denn solche (nämlich immanente Tätigkeiten) sind Vervollkommnungen* oder Vollkommenheiten derjenigen, von welchen diese Tätigkeiten ausgehen oder denen sie angehören!« Damit soll der bekannte Unterschied der *actio immanens* gegenüber der *actio transiens* ausgesprochen werden. Wie klar sagt doch der Ferrariensis, ganz Thomas folgend, zu dieser Stelle: »*Actiones immanentes sunt perfectiones operantis; transeuntes autem sunt perfectiones operati.*« Fahsel hat hier eine simple lateinische Konstruktion nicht verstanden, vom Sinne ganz zu schweigen. Ein letztes Beispiel (100, 4): »*Oportet igitur eum esse beatum, qui perfectus est quantum ad omnia, quae desiderare potest.*« Bei Fahsel lesen wir: »Also muß derjenige, welcher vollkommen ist, *in bezug auf alles glücklich sein*, was er wünschen kann.« Nein! Nach dem Wortlaut und dem ganzen logischen Zusammenhang des Argumentes müssen wir übersetzen: »Also muß derjenige glücklich sein, welcher *in bezug auf alles, was er wünschen kann, vollkommen ist.*« Nur dann schließt nämlich der Beweis!

Wer diese »*chronique scandaleuse*« nun erweitern will, untersuche z. B. noch 12, 6; 15, 2 (falsche Uebersetzung der Definition der Zeit); 25, 4; 26, 6; 26, 10 (Was soll das *Sinnenwesen* noch für eine »andere« Gattung sein?); 27, 2; 28, 1 (Tautologie im letzten Satz); 27, 5; 27, 8 (*factio* = Erschaffung!); 30, 2; 30, 4; 34, 4; 37, 2 (Ein Scheingut bewegt den Willen, insofern es eine *species boni* an sich hat = einen Schein des Guten, nicht eine »Art« des Guten!); 37, 4 (*Communicatio esse et bonitatis* = Mitteilung des Seins und der Gutheit, nicht »die Verbindung«); 39, 5 (die Leonina gibt den Text anders!); 42, 11 (Man höre und staune: »Was das Prinzip für die Individuation ist, das kann mehreren Dingen gemeinsam sein«); 42, 12; 42, 16; 42, 13 (ist überhaupt völlig wegzulassen, vgl. die Leonina, und ist zudem falsch erklärt); 43, 2 (*pensari* ist sinnlos mit »herrühren« übersetzt); 43, 6; 43, 11 (»*igitur*« ist, wie jeder Lateinschüler weiß, folgernd, also: »*folglich*«, »*daher*«); 45, 3; 46, 4 (ganz schief!); 50, 1 (unverständlich); 54, 2 (falsche Wiedergabe von »*sensibilis*«); 54, 5 (*ponere* hat nicht diesen Sinn); 55, 1 (*ratio essendi* ist nicht richtig gedeutet); 63, 1; 68 (Einleitung lautet nach der Leonina anders); 69, 3; 69, 4 (vgl. Leonina); 69, 8 (Sed = »*ferner*«!); 69, 15; 72, 3 (fehlt ein Teil des Beweises); 72, 7 (Tautologie); 75, 6; 76, 1 (*ratio formalis obiecti* ungenügend wiedergegeben); 76, 1 (falsche Deutung von »*sicut*«); 76, 3 (die lateinische Konstruktion ist kaum richtig verstanden; läßt auch sonst zu wünschen übrig; vgl. den Ferrariensis über »*quidam discursus in voluntate*«); 85, 1 und 2; 89, 6 ff. (zahlreiche grobe Fehler; manche Stellen sind völlig unrichtig aufgefaßt); 91, 12 (»zweitens auf Grund der

Kraft der Tätigkeit usw.«: ganz sinnlos); 97, 3 («Gott kommt es zu, durch sich selbst betätigt zu werden»); 98, 1; 102, 2 («auch» in der Uebersetzung von *ceteris paribus* ist sinnstörend!). »Ratio« wird sehr oft unzureichend mit »Begriff« wiedergegeben; »ratio finis« ist nicht »Grund des Zweckes«. »Virtus« bedeutet lange nicht immer »Kraft« oder »Tüchtigkeit« oder »Tugend«.

Damit ist die Liste nicht erschöpft! Wer Lust und Muße hat, nehme einmal die Fahsel-Uebersetzung und eine gute lateinische Ausgabe zur Hand, und prüfe Kapitel um Kapitel nach. Versehen kommen in jedem wissenschaftlichen Werke vor. Hier aber liegen so viele und so grobe Irrtümer vor, daß sie nicht entschuldbar sind. Die Uebersetzung wimmelt — *sit venia verbo* — von Liederlichkeiten. Sagen wir zu viel, wenn wir behaupten, daß es Kaplan Fahsel an kritischer und methodischer Schulung, an logischem Denken, an zum Teil recht elementaren Lateinkenntnissen und an ganz wesentlichen Einsichten in die aristotelisch-thomistische Philosophie gebracht? Es braucht eine gute Dosis Unverfrorenheit, unter solchen Voraussetzungen an dieses Werk heranzutreten und eine solche Uebersetzung auf den Büchermarkt zu werfen. Wir glauben kaum, daß damit den Bestrebungen, Thomas in weiteren Kreisen bekannt zu machen, ein Dienst geleistet ist. Im Gegenteil! Ueber solche Elaborate können wir uns nur schämen: »c'est un opprobre!« Tönt es da nicht wie ein Hohn, wenn es im Prospekt des Verlages großsprecherisch heißt: »Dieser hervorragende Schüler des hl. Thomas darf ohne Uebertreibung als einer der besten Kenner des großen Aquinaten angesprochen werden.« Damit hat man auch einen großen Mund zu voll genommen. Für jeden, der die Uebersetzung liest, sind das lächerliche und unverantwortliche Lobhudeleien, die ahnungslose Käufer auch finanziell schädigen können. Solch skrupellose Propaganda muß etwas tiefer gehängt werden. Jeder schweizerische Landkaplan darf sich in diesem Fall, wenn er auch nur ein einigermaßen anständiges philosophisches und theologisches Studium hinter sich hat, von heute an schmeicheln, auch und noch mit mehr Recht, zu den hervorragendsten Schülern und besten Kennern des Aquinaten zu zählen. Wir sind überzeugt, die meisten hätten eine bessere Uebersetzung geliefert! Wir fragen uns, was mit einem Theologiekandidaten geschehen würde, der bei einer Aufnahmeprüfung in ein Priesterseminar die erwähnten Kapitel aus *Contra Gentes* so übersetzen würde, wie Fahsel es tut. Wahrscheinlich wüßten die Examinatoren ohne Zaudern ihre Antwort! Wir müssen es bedauern, daß auf katholischer Seite solche Werke erscheinen können. Gerade die antikirchliche Kritik kann ein solches Buch wieder als Vorwand benutzen, um über die wissenschaftliche Rückständigkeit der Katholiken herzufallen, besonders wenn dann dem Imprimatur, das zu Anfang des Werkes prangt, noch eine Bedeutung zugemessen wird, die ihm gar nicht zukommt. Daher soll man wissen, daß es hier von Seite der katholischen Fachkreise nur eine Haltung gibt: *r a d i k a l s t e A b l e h n u n g*.

Wie der Waschzettel sagt, liegt das ganze Manuskript druckfertig vor. Wir können Fahsel nur dringend raten, die Uebersetzung der folgenden Bücher nochmals ganz gründlich zu überprüfen . . . oder überprüfen zu lassen. Wenn

sich das ganze Werk auf dem Tiefstand halten sollte, wie der erste Band, dann ist es schade um die Zeit, Arbeit, Geld (das ganze Werk wird um 200 Fr. kosten!) und Papier. Fachleute, welche das Werk durchstudieren, werden die gleichen und wahrscheinlich noch mehr Fehler finden. Was Nichtfachleute, so oder anders im Solde stehende Rezensenten oder jene, welche dem Personenkult verfallen sind, schreiben werden, wird die *W a h r h e i t* vielleicht übertönen oder totschweigen, aber nicht erschüttern können. Noch wäre die Uebersetzung von der sprachlichen Seite und der *K o m m e n t a r* einer Prüfung zu unterziehen. Das Resultat ergibt auch hier das gleiche düstere Bild. -i.

Ich und mein Aushilfsbeichtstuhl

Wir haben uns lieb, mein Aushilfsbeichtstuhl und ich, denn wir kennen uns schon lange. Seit Jahr und Tag verbringen wir das Wochenende miteinander. 6—9 Stunden so zusammensein und zusammenwirken, Zeuge sein von Gottes Großtaten und menschlichen Armseligkeiten, das verbindet die Herzen.

Zwar ist mein Aushilfsbeichtstuhl nicht grad schön und nicht von angenehmem Aeußern. Der vom Pfarrer ist viel sauberer, bequemer und wohnlicher; im Winter warm geheizt und im Sommer fein gelüftet, was ich von dem meinen nicht immer sagen kann. Ja, mein Beichtstuhl macht mir oft Schmerzen. Die Armstützen sind so niedrig, daß ich krumm sitzen muß und lendenlahm werde nach wenigen Stunden. Die Türe ist so nahe bei den Knien, daß ich die Füße nicht strecken kann und mir das Blut oft fast in den Adern gerinnt. Im Rücken feuchtet es, so daß ich einmal mit dem Hexenschuß belastet heimkehrte und viele Wochen große Schmerzen litt. Aber Liebe will ja leiden, wie Wolfram von Eschenbach auf der Wartburg gesungen:

»Wem nie von Liebe Leide ward,
Dem ward von Leid auch Liebe nie.
Leid kommt zwar ohne Lieb allein;
Lieb kann nicht ohne Leide sein.«

Die Freuden, die mir mein Aushilfsbeichtstuhl vermittelt, sind übrigens viel größer als die Leiden. Seinem unscheinbaren Aeußern zum Trotz übt er eine eigentümliche Anziehungskraft auf die Menschen aus, besonders dort, wo regelmäßige Beichttage Brauch sind. Leute, die sonst das Gitterchen scheuen wie ein Gefängnisfenster, kommen zutraulich hereingeschlüpft, besonders im Abend- und Morgendämmern, Männer und Frauen, Junge und Alte. Mein Beichtstuhl macht die Leute mitteilbar. Was sie sonst niemandem anvertrauen, das lassen sie ihn hören. Sie schämen sich nicht, in seinem Schatten Tränen zu vergießen. Oft aber liegt schon ein Lächeln der Erleichterung auf ihren Zügen, wenn sie den Vorhang heben. Auch Menschen, die ein gottseliges Leben führen, suchen ihn gern auf, denn sie sind seit jungen Jahren mit dem Aushilfsbeichtstuhl vertraut und haben dort die Wegweisung für ein ehrliches Streben nach Vollkommenheit erhalten.

Weil mein Aushilfsbeichtstuhl bald in dieser, bald in jener Kirche steht, bald in dieser, bald in jener Diözese, ja weil er hier eigentlich nur ein Begriff ist, darf ich schon sagen, daß er nicht selten auch von den Lippen hochgeach-

teter Persönlichkeiten tiefdemütige Anklagen hört. Und er freut sich mit mir darüber herzlich. Er besitzt zu viel Lebenserfahrung, um darüber erstaunt zu sein. Staunen muß er nur über jene Seelsorger, die meinen, ihre guten Schäflein — auch die ganz jungen — müssen unbedingt und immer bei ihnen anstehen und können nie einen oder mehrere Gründe haben, den Aushilfsbeichtstuhl aufzusuchen. Mein Beichtstuhl ist demokratisch bis auf die Knochen und kann es nicht verzeihen, wenn man den Menschen in diesen innersten Angelegenheiten nicht die volle Freiheit läßt.

Einen schönen Teil meines Lebens habe ich jetzt schon im Beichtstuhl verbracht. Der Aufenthalt in ihm ist mir grad so lieb wie der auf der Kanzel, obwohl ich dort freier atmen kann, mehr Platz und einen großartigen Rundblick habe. Dort säe ich; hier ernte ich. Dort erkläre ich Gottes Eigenschaften, hier erfahre ich sie — vor allem seine Barmherzigkeit. Mein Beichtstuhl weiß, wie oft ich die Hände gefaltet und für mich still gebetet habe: »Mein Gott, wie gut bist Du!« Alt geworden, wird es mir schwerer fallen, vom Beichtstuhl Abschied zu nehmen, als von der Kanzel, zumal ich überzeugt bin, daß bis dahin der Aushilfsbeichtstuhl in den Kirchen der Schweiz durchgehend erneuert und verbessert worden ist. Er wird bleiben. Ich werde gehen. Aber vergessen werde ich meinen Aushilfsbeichtstuhl in Ewigkeit nie.

P. S. M.

P.S. Diesen Artikel dürfen auch die Kirchenbau-Architekten lesen.

Die Herz-Jesu-Verehrung im gottesdienstlichen Leben der Pfarrgemeinde

(Schluss.)

4. Die hl. Messe und die hl. Kommunion sind primäre Betätigungen der Herz-Jesu-Verehrung. Sekundäre Betätigungen sind die Nachmittags- und Abendandachten zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu.

Der Nachmittags- und Abendgottesdienst ist ein wichtiges Problem der heutigen Seelsorge. Voriges Jahr wurde dem Klerus des Bistums Basel vorgeschrieben, in den Regionalkonferenzen dieses Thema zu behandeln. Der Nachmittagsgottesdienst ist vielfach ein Schrecken der jungen Leute. Sie meiden ihn, soweit es möglich ist. Wegen andern bekannten Gründen vielfach auch deswegen, weil sie sich dabei langweilen. Dabei besteht die Gefahr, daß sich dieses Gefühl der Langeweile bei ihnen auf das ganze religiöse Leben überträgt. Die Jugend bekommt bei einem langweiligen Gottesdienst leicht den Eindruck, das Christentum sei etwas Veraltetes und Sterbendes. Wir müssen darum auch unsere Nachmittags- und Abendandachten, sagen wir auch unsere Herz-Jesu-Andachten, schön und zeitnahe gestalten. Bedenken wir: das Radio bietet dem modernen Menschen viele gehaltvolle weltliche Feiern. Durch Lied, Sprechchöre und andere Feiergusaltung wird der Geschmack des Volkes verfeinert. Das weinerliche Pathos mancher Herz-Jesu-Andachten und mancher Herz-Jesu-Bücher überhaupt, die auf sentimentale Wirkung eingestellt sind, wirkt auf normale Menschen unserer Zeit direkt abstoßend. Wir leben in der Zeit der Sachlichkeit und haben das Niedliche und

Kindische überwunden. Was der heutige Mensch braucht, sind Gedanken und Gebete, die ihm helfen, täglich sein schweres Leben zu meistern. Der gläubige Christ möchte im Gotteshause aufgerichtet und gestärkt werden, er möchte aus dem Bewußtsein drückender Sorgen herausgeführt werden in eine frohe Erlösungszuversicht. Und wahrhaft, jene Leute, welche eine Nachmittags- oder Abendandacht besuchen, verdienen es, daß wir ihren Wünschen entgegenkommen.

Für die meisten Diasporagegenden und Industriegebiete kommt eine Herz-Jesu-Andacht am Nachmittag überhaupt nicht in Frage, sondern nur ein Abendgottesdienst, der so angesetzt wird, daß die Familien ihn gut besuchen können. Die Frage, ob an allen Werktagen des Monats Juni abends Herz-Jesu-Andacht gehalten werden solle, ob nach Ablauf der Maiandacht sofort wieder Tag für Tag eine andere Abendandacht beginnen soll, muß nach den lokalen Verhältnissen beantwortet werden. An vielen Orten wird es besser sein, wenn auch im Juni nur zweimal in der Woche, Sonntag und Freitag abends, Herz-Jesu-Andacht gehalten wird. An andern Orten ist es noch besser, wenn am Morgen im Anschluß an die hl. Messe eine kurze Herz-Jesu-Andacht gehalten wird. Auf keinen Fall dürfen solche Andachten den Besuch der hl. Messe beeinträchtigen.

Wie soll eine abendliche Herz-Jesu-Andacht beschaffen sein? In vielen Pfarreien wird Sonntag für Sonntag nachmittags oder abends Herz-Jesu-Andacht angekündigt, und diese Herz-Jesu-Andacht ist immer gleich: Rosenkranz, Litanei und Segen. Eine solche Praxis entspringt der Bequemlichkeit des Seelsorgers. Hat denn die katholische Kirche nicht noch andere Gebetsschätze? Aber leider ist es so: wenn ein Priester einmal den Finger auf diese Wunde legt und sagt, man soll nicht ausschließlich nur den Rosenkranz pflegen, dann läuft er sofort Gefahr, als Feind des Rosenkranzes taxiert zu werden. Und doch macht er solche Bemerkungen nicht aus Abneigung, sondern aus Liebe zum Rosenkranz, diesem einzig schönen Volksgebet, das jeder gute Priester täglich betet, nicht weil er dazu verpflichtet ist, sondern aus Liebe zur Gottesmutter.

Bei der Herz-Jesu-Andacht am Abend soll besonders der Gedanke der Sühne an die hl. Menschheit Jesu stark hervortreten, während wir in der hl. Messe an die hl. Dreifaltigkeit Sühne leisten. Halten wir alle Monate einmal, vielleicht am Sonntag vor oder nach dem Herz-Jesu-Freitag, abends Herz-Jesu-Andacht mit Predigt. Und um gerade ein bestimmtes Thema zu nennen, behandeln wir eine Anrufung der Herz-Jesu-Litanei, dann haben wir Predigtstoff für drei Jahre, und die Gläubigen werden von da weg die Herz-Jesu-Litanei zeitlebens andächtiger beten und sich an einige gehörte Gedanken zurückerinnern. Sehr zeitgemäß ist auch die Predigt über die monatliche Gebetsmeinung des Gebetsapostolates. Oder machen wir den Versuch mit einer Evangelienlesung, lesen wir ein ganzes Evangelium oder einige weniger bekannte Perikopen oder die Apostelgeschichte oder einen Apostelbrief und verbinden wir damit eine kurze Erklärung. Solche Schriftlesungen sind die beste Einführung in das Christusgeheimnis und in eine echte, nicht von sentimentalischen Anwählungen überwucherte Herz-Jesu-Verehrung. Am Schluß der Pre-

diget oder am Schluß der Lesung können die Hauptgedanken in ein Gebet geformt werden, und kann dieses vor dem Allerheiligsten vorgebetet werden. Damit zeigen wir den Leuten zugleich einen gangbaren Weg zum persönlichen Beten, so daß sie nicht für alle möglichen Anliegen einzig das Vater unser zu Hilfe nehmen müssen.

Geben wir dem Volke gute Gebets- und Liedertexte in die Hand. Unsere Diözesangebetsbücher haben da vorbildliche Arbeit geleistet. Wir wollen das nicht vergessen. Wenn sie auch nicht vollkommen sind, so sind sie doch ein großer Fortschritt gegen das, was vorher war und was vorher nicht war. Denken wir auch an die vorzügliche Schriftenreihe aus dem Rex-Verlag in Luzern oder aus dem volksliturgischen Apostolat zu Klosterneuburg. Jede Kirche muß über die nötige Zahl von solchen volksliturgischen Texten verfügen. Die Ausstattung der Kirche mit solchen Andachten ist heute so wichtig wie die Anschaffung von Paramenten. Es ist einfach nicht möglich, gediegene, abwechslungsreiche Abendandachten zu halten und das ganze Volk zum Mitmachen anzuhalten, ohne daß solche Andachten angeschafft und in genügender Zahl in den Kirchenbänken aufgelegt werden. Gewiß, diese Art von Kirchengestaltung fordert Geldmittel. Aber ich meine: lieber solche Gebets- und Liedertexte anschaffen und dann die Kleidung der Ministranten dafür etwas einfacher halten.

5. Eine besondere Stellung im Herz-Jesu-Kult und darum auch im gottesdienstlichen Leben der Pfarrei nimmt der Herz-Jesu-Freitag ein. Am Vorabend leiten wir denselben ein durch die heilige Stunde, 8—9 Uhr für Frauen und Töchter, 9—10 Uhr für Männer und Jungmänner. Wenn möglich, ist fremde Aushilfe im Beichtstuhl. Die Frühmessen sind zeitlich früh, damit die Männer besser kommen können. Dann folgt das feierliche Hochamt, mit gemeinsamem Opfermahl. Die Schule beginnt am Herz-Jesu-Freitag eine halbe Stunde später. Nach dem Amt wird das Allerheiligste in der Monstranz ausgesetzt, die Herz-Jesu-Litanei gebetet und der Segen erteilt.

Mit größter Feierlichkeit wie die ersten Feste des Jahres wird das Herz-Jesu-Fest gefeiert, wenn nicht am Feste selber, so doch am Sonntag darauf. Vor meinem Pfarreiintritt war diese Feier in meiner Pfarrei unbekannt. Nach wenigen Jahren hat sich dieser Tag zum größten Fest entwickelt, verbunden mit allgemeinem Beichttag, vormittags feierliches Hochamt mit Festpredigt und nachmittags mit großer sakramentaler Prozession und einer zweiten Festpredigt.

Zur Herz-Jesu-Verehrung im gottesdienstlichen Leben der Pfarrei gehört die möglichst feierliche Gestaltung von Fronleichnam und seiner Segensoktav; auch der jährliche Anbetungstag und das Christkönigsfest, beide mit den nächtlichen Anbetungsstunden. Der Seelsorger, der selber das göttliche Herz Jesu verehrt und die Herz-Jesu-Verehrung im Leben der Pfarrei verankern will, wird keine Opfer scheuen, diese Tage mit aller Pracht auszustatten.

Sehr zeitgemäße Äußerungen der Herz-Jesu-Verehrung sind die Ehrenwache und das Gebetsapostolat. Beide Andachten erziehen zur Großmut im Beten und weiten den Blick für die Anliegen unseres Erlösers und seiner Kirche, sie einigen die Katholiken der ganzen Welt zu einem

mächtigen Gebetskreuzzug und führen zum Herzen Jesu, welches die Rettung ist aller, welche auf es vertrauen!

So möge denn unser ganzes Priesterwirken und unser ganzes Priesterleben und letzten Endes jeder Gottesdienst, den wir mit unserer Pfarrgemeinde feiern, eingestellt sein auf das eine große Ziel, auf den einen großen Gedanken: Lob sei dem göttlichen Herzen Jesu, durch welches uns das Heil geworden ist. Heute spricht alles von der katholischen Aktion. Wenn die katholische Aktion ihren Namen rechtfertigen und ihre Bestimmung erfüllen soll, wenn sie nicht bloß alles in Christus erneuern, sondern alles in Christus eingliedern soll, — omnia in stare in Christo, — dann muß sie vom Herzen Jesu ausgehen und zum Herzen Jesu führen!

Seien wir uns unserer besten Würde und unserer ersten Sendung bewußt! Und diese heißt nicht: Vereinsleiter und Organisator und Bureaulist, sondern Priester, Stellvertreter des göttlichen Hohenpriesters Jesus Christus, Herz-Jesu-Priester! In dieser Würde führen wir den Schlüssel zur Schatzkammer des Heiles und der Gnade. Und dazu ist Christus Mensch geworden, und dazu sind wir Priester geworden, Mittler zwischen Gott und den Menschen: ut vitam habeant et abundantius habeant!

Jos. Christof Bucher.

Die Ergebnisse der Gottlosenbewegung in Rußland

Von Dr. jur. Fürst Nikolaus Massalsky.

Bereits seit vierundzwanzig Jahren besteht in der Sowjet-Union die offizielle Gottlosenbewegung, die sich bekanntlich zum Ziele gesetzt hat, die Religion nicht nur dort, sondern auch auf der ganzen Welt zu vernichten. Bald nach der Gründung dieser Bewegung wurde auch ein Programm entworfen, eine Art »Fünfjahresplan«, der allerdings vielfach geändert worden ist, aber die ursprünglichen Grundzüge im großen und ganzen bewahrt hat. Nach dem ersten Plane sollte in einem Jahre der Kirchenbesuch auf die Hälfte herabgedrückt werden, im zweiten Jahre keine kirchlichen Taufen, Trauungen oder Beisetzungen mehr erfolgten, im dritten alle Kinder in der »Gottlosen-Organisation« als Mitglieder eingeschrieben sein, im vierten jeder Gottesdienst, ganz egal welcher Konfession, aufhören und im fünften sollte es überhaupt keine Geistlichen mehr auf dem ganzen Gebiete der Sowjet-Union von ihrer Westgrenze bis zum Stillen Ozean geben.

Die Verwirklichung dieses Programms ist, wie übrigens auch nicht anders zu erwarten war, bei weitem nicht gelungen, ein Umstand, der besonders aus den jüngsten offiziellen Statistiken der Sowjet-Regierung trotz aller Verschleierung deutlich zu ersehen ist. Diese Angaben fallen übrigens ein vernichtendes Urteil über die Tätigkeit der »Gottlosen-Organisationen« und die von ihnen erzielten Erfolge, zumal wenn man berücksichtigt, daß sie sich ungestört vierundzwanzig Jahre lang betätigen konnten. Auch weisen diese Veröffentlichungen in ihrem Ergebnisse den Weg, der in der Zukunft auf religiösem Gebiete gegangen werden muß, um die »Vereinigung aller« zu erreichen.

Auffallend ist zunächst, daß im Hauptstaat der Sowjet-Union, die bekanntlich in eine Reihe von Bundesstaaten zer-

fällt, von denen einzelnen noch »autonome Republiken« angeschlossen sind, der »Russischen Sozialistischen Sowjet-Republik«, die Angaben über das Verhältnis der Religionen und der Religiösen und Atheisten zueinander fehlen und aus anderer Quelle ergänzt werden müssen; sie sind dagegen vorhanden bei den dieser Republik angeschlossenen kleineren autonomen Republiken. So lesen wir, daß es in Baschkirien, Tatarien, Daghestan, Kabarda-Balkarien und Tschetschnja-Inguschien Mohammedaner (Sunniten) und Atheisten gibt, ferner daß in Jakutien, Mordwinien, Udmurten und in den Gebieten der autonomen Republiken von Mari und Komi Orthodoxe und Atheisten, bei den Kalmyken Buddhisten, Atheisten, in der Krim nur noch Atheisten gibt (dort ist der Erfolg der Gottlosenpropaganda anscheinend der größte gewesen, da sonst nirgends auf dem ganzen Gebiete der Sowjet-Union alle Einwohner als »gottlos« verzeichnet sind). — Am buntesten ist das Religionsgemisch in der autonomen Republik Buriato-Mongolien, wo es Buddhisten, Schamanisten, Orthodoxe und Atheisten gibt, und ferner in der Deutschen autonomen Republik an der Wolga, wo die deutschen Einwohner als katholisch, protestantisch, Mennoniten und Atheisten verzeichnet sind und die russischen Einwohner durchwegs als orthodox. Ueber Tschuwaschien fehlen jegliche Angaben. In den sogenannten »autonomen Gebieten«, die ebenfalls an die Russische Sozialistische Foederative Sowjet-Republik angeschlossen sind, und die hauptsächlich in Mittel-Asien liegen, sind die Einwohner Buddhisten, Mohammedaner, Orthodoxe und Atheisten.

Die Einwohner des »Bundesstaates Ukraina« gelten als orthodox und Atheisten, die des »Bundesstaates Weiß-Rußland« als katholisch, orthodox und Atheisten. Ueber Armenien, Azerbeidschan und Georgien fehlen die Angaben über die Konfessionen der Einwohner, dagegen sind die von Abhasien, eine an Georgien angegliederte Republik, orthodox, Mohammedaner (Sunniten) und Atheisten, und die von Adjarien Mohammedaner (Sunniten). In der Republik Turkmenien gibt es Mohammedaner (Sunniten) und Atheisten, in Usbekistan dagegen Mohammedaner-Sunniten, Atheisten und auch Mohammedaner-Schiiten. In der zu diesem letzteren gehörenden Republik Karakalpakien gibt es Mohammedaner (Sunniten) und Atheisten. In Tadjikistan gibt es Mohammedaner-Schiiten, Atheisten und Mohammedaner-Sunniten und in Kazakstan Mohammedaner-Sunniten und Atheisten. Ueber Kirgizien fehlen die Angaben.

Am interessantesten, weil am besten belegt, und am zuverlässigsten sind die Angaben über die erst anno 1940 zur Sowjet-Union »beigetretenen« Litauen, Lettland und Estland: In dem ersten dieser Staaten bilden die Katholiken 85,7 % der Bevölkerung, die übrigen 12,3 % entfallen auf Israeliten, Orthodoxe, Lutheraner und Atheisten; in Lettland sind fast 70 % lutherisch und den Rest bilden Katholiken, Orthodoxe, Israeliten und Atheisten. In Estland sind mehr als 85 % lutherisch, den Rest bilden Orthodoxe, Baptisten, Israeliten und Atheisten.

Berücksichtigt man nun, daß bei jedem der angeführten Staaten die Religionen in ihrer verhältnismäßigen Stärke erwähnt werden, so sieht man, daß überall mit Ausnahme der Krim die Atheisten, also die Mitglieder der sozusagen »offiziellen Religion« der Sowjet-Union, an letzter Stelle kommen. Berücksichtigt man aber ferner, daß der Kampf der

»Gottlosen« nicht nur den christlichen Konfessionen, sondern auch allen andern, selbst einschließlich der Schamanisten, galt, so wird es klar, welchen geringen Erfolg die Gottlosenpropaganda aufzuweisen hat. Die Unterlassung der Veröffentlichung von Angaben über einzelne Gebiete läßt den Schluß zu, daß es dort noch ungünstiger für die Gottlosenbewegung aussieht, und daß es dort vermutlich überhaupt keine Atheisten gibt.

Diese Lage zeugt am besten davon, daß der Geist des Volkes dort nicht tot ist, und der Drang nach Religion und einer religiösen Betätigung nach wie vor fortbesteht. Nun ist aber die orthodoxe Geistlichkeit so gut wie ausgerottet, so daß im Falle eines Sturzes der Sowjet-Regierung und der Errichtung einer Staatsform, welche die religiöse Betätigung zuläßt, das Feld für die Neuanpflanzung des religiösen Lebens das denkbar geeignetste ist und es durchaus im Bereiche des Möglichen liegt, daß die Kirche dort zu einer führenden Kraft wird und die ihr zukommende leitende Stelle im Leben des Staates einnehmen wird. Abgesehen davon wird aber dem Volke auf seiner Suche nach einem höheren Leben durch Lehre und Tat unbedingt geholfen werden müssen. Nachdem aber die Orthodoxe Kirche als Organisation gegenwärtig dort fast als nicht-existent angesehen werden muß, muß diese Tätigkeit von einer anderen organisierten Stelle ausgehen, und als solche kommt einzig und allein die Katholische Kirche in Betracht. In jedem Fall ist es jetzt dringendst geboten, daß diejenigen, die sich später im Osten betätigen wollen, jetzt schon sich mit seinen Verhältnissen, soweit wie nur möglich, vertraut machen und die religiöse Lage mit Aufmerksamkeit verfolgen.

Aus der Praxis, für die Praxis

Brevierbeten.

(Magister Peter betet Brevier)

»Am Feste der hll. Johannes und Paulus hatte ich eine Eingebung, die mir hilft, das Offizium besser zu beten. Ich kam auf den Gedanken, bestimmte Grenzen abzustecken, über die man zur Zeit des Offiziums nicht hinausgehen soll. Einmal der Ort, wo es gebetet wird; dann die Personen oder Heiligen, weiter die Worte und schließlich die Werke, die im Offizium vorkommen. Es ist von Nutzen, wenn man das zu Beginn tut. Man kommt so besser auf gegen die Einbildungskraft, den Verstand, die Gefühle und Begierden, die sich zerstreuen auf andere Orte, Personen, Gespräche oder etwas, was gerade zu tun ist.

Noch eine andere Hilfe habe ich mir aufgezeichnet, deren Nutzen ich schon früher oft und oft erfahren durfte. Sie besteht darin, daß man schon lange vor dem Beten einen wichtigen Teil aus dem Offizium oder aus der Hore ins Auge faßt, mit dem sehnlichsten Verlangen dabei zu verweilen. Indem man sich etwa sagt: »Du mußt jetzt diesen und diesen Psalm beten« und mit solchen Erwägungen ans Beten des Offiziums geht.

Ist man mit dem Offizium fertig, so soll man sich Mühe geben, wenigstens dem Wunsche nach nicht ganz davon abzulassen, sondern nach Möglichkeit in Gedanken dabei zu verweilen, so daß man nicht ganz und gar davon weggeht. Für Vielbeschäftigte ist es von Nutzen, wenn sie vor und nach dem Offizium versuchen, den Gedanken von den

Geschäften wegzuwenden und — sei es auch noch so kurz — in Gedanken und Wünschen an das schon gebetete oder noch zu betende Offizium anzuknüpfen. Denn wer nur dann vom Wunsche beseelt ist, zu beten, wenn der Augenblick dafür gekommen ist, der empfindet sicher dabei keine große Andacht, es sei denn durch ein Wunder.

Man muß darum bestimmte Zeiten für das Beten festlegen, öfters an sie denken, danach sich sehnen, mit Ausdauer daran festhalten und voller Besorgnis sein, man möchte es nicht recht machen. Ist es nicht gut gegangen, so soll man nach dem Offizium von anhaltendem Schmerz erfüllt bleiben, daß man nicht recht gebetet hat. Diese Betrübnis und dieser Schmerz sollen ohne Unterbruch fortdauern bis zur nächsten Uebung.

Und zwar soll sich der Schmerz nicht bloß auf die mißliebigen Zerstreuungen beziehen. Er soll hervorgehen aus liebevoller Hinneigung zum Worte Gottes und zum Gegenstand des Gebetes. Vielen tut es nämlich leid, daß sie beim Gebete keine Andacht haben, nicht aus Liebe zum Gebete — und damit zu Gott und den Heiligen — und den Gebetsworten selber, sondern aus Abscheu vor den zerstreuten Gedanken oder aus Angst vor den Begierden nach andern, zeitlichen, obgleich notwendigen, oder auch schlimmen Dingen — oder auch nach rechten Dingen, die aber nicht zu dem passen, was man vorhat. Immerhin ist das ein guter Weg zur Liebe selber. Ist sie einmal da, dann ersehnt ein jeder die Aufmerksamkeit auf die Dinge selbst. Und zwar nicht nur die Aufmerksamkeit des Verstandes, sondern auch die Hinneigung des Gemütes: Gottes und der Gottesworte wegen, und um der Werke willen, die im Offizium vorkommen, selbst dann, wenn er keine Zerstreuung auf ungehörige Dinge empfände.«

Ein Versuch, das kirchliche Stundengebet in den Mittelpunkt des priesterlichen Tagewerkes zu stellen! Er wurde vor genau 400 Jahren aufgezeichnet. Der Verfasser war selber ein vielbeschäftigter Priester: Exerzitienmeister — wir verdanken ihm den hl. Petrus Canisius — und Berater an Reichstagen und bei Glaubensgesprächen. Es ist der sel. Peter Faber. Sein Tagebuch atmet den Geist wundersamer Milde und Geisteseinfalt. Man muß dabei an die Hüterbubenjahre des Verfassers und an seinen Landsmann und Verehrer, den hl. Franz von Sales denken. Schade, daß keine deutsche Ausgabe dieses wertvollen Schriftstückes besteht. Es zeigt uns das Zeitalter der katholischen Glaubenserneuerung von einer uns wenig vertrauten Seite. -üt.

Leibesübungen katholischer Jugend.

Mancher Seelsorger, der Auswüchse sportlicher Betätigung vor Augen hat, neigt vielleicht dazu, den durch die Vorunterrichtsverordnung geforderten Leibesübungen bloß aus äußerer Notwendigkeit Beachtung zu schenken. Wir legen deshalb Wert auf eine kurze positive Sinndeutung.

Der Mensch ist jener geheimnisvolle Ort im Kosmos, wo Geist und Materie zu einer Substanz sich einen. Seinem Wesen nach ist er vor Gott der Pontifex der Körperwelt. Wahrhafte Bildung muß diesem heiligen Schöpferwillen nachleben und den Menschen in seiner leib-seelischen Ganzheit aus dem Dunkel der Möglichkeit in das Licht der Erfüllung heben. Die Ordnung der Gnade annulliert diese Gegebenheit der Natur nicht, sondern steigert sie zu unendlich

größerer Sinnfülle: Leibesübungen sind Dienst am Tempel des Heiligen Geistes.

Dieser wesentliche Wertgehalt guter Körperkultur wird durch einen spezifischen ergänzt: die Leibesübungen haben eine sehr große biologische Bedeutung. Sie bilden einen Wachstumsreiz für die einzelnen Organe des menschlichen Körpers. Sie steigern den Kreislauf des Blutes, reinigen es von unnötigen Schlacken und sättigen es mit Sauerstoff. Auf dem Weg über die innere Sekretion haben sie einen großen Einfluß auf Temperament und vitale Leistungsfähigkeit. Sie können so am Fundament gesunder und tüchtiger Menschen bauen.

Leibesübungen schaffen Freude. Ungebrochene Lebenskraft ist es, wenn so ein Junge auf seinen schmalen Brettern über weiß-glitzernde Hänge sich zur Tiefe schwingt. Im Laufen, Springen, Werfen, im Spiel und jedem ritterlichen Wettkampf lacht reine Freude, wenn an Leib und Seele gesunde Jugend ihre Kräfte mißt.

Die neue Verordnung über den Vorunterricht hat nun die katholischen Pfarreien und Organisationen beschleunigt vor wichtige Entscheidungen auf dem Gebiete der körperlichen Ertüchtigung der Jugend geführt. Es geht darum, die Aufforderung der eidgenössischen und kantonalen Behörden, es möchten in allen Vereinigungen Trainingsmöglichkeiten geschaffen werden, zu befolgen. Nur wenn wir die Sache selber an die Hand nehmen, haben wir Garantie, daß die christliche und katholische Auffassung von den Leibesübungen bei unserer Jugend zum Durchbruch kommt. Das ist das einzig taugliche Mittel, um der Verabsolutierung des Sportes entgegenzutreten. Im übrigen wird der Jugendseelsorger die reichen pädagogischen Möglichkeiten begrüßen, die der Vorunterricht im Gemeinschaftsleben katholischer Jugend uns bietet. Es besteht die Gefahr, daß der Jugendliche, der sein Training und damit starke kameradschaftliche Bindungen außerhalb der kirchlichen Jugendorganisation suchen muß, sehr bald auch mit seinem ganzen Interesse dorthin abwandert. Alle diese Ueberlegungen haben die verantwortungsbewußten katholischen Erziehungsträger gemacht. Deshalb entstanden in den letzten Wochen in der ganzen Schweiz die Vorunterrichtsgruppen katholischer Jugend.

Verschiedene Gründe, die bereits allen Pfarreien und katholischen Organisationen mitgeteilt wurden, haben dazu geführt, eine gemeinsame Bezeichnung zu wählen, mit der sich unsere Vorunterrichtsschüler zu den Leistungsprüfungen melden. Diese lautet: Vorunterricht katholischer Jugendorganisationen. Mit dieser Bezeichnung können sich auch Vorunterrichtsschüler aus solchen Pfarreien melden, wo kein Jugendverein besteht. Der Begriff der Organisation war notwendig, weil die eidgen. Verordnung ihn vorsieht. In einzelnen Kantonen haben sich katholische Organisationen bereits vorher unter andern Bezeichnungen bei der kantonalen Militärbehörde gemeldet. Das schließt aber nicht aus, an den Leistungsprüfungen den Namen Vorunterricht katholischer Jugendorganisationen zu verwenden. Die Solidarität in dieser Frage bringt uns unserem Ziel näher: Wiederverchristlichung der Öffentlichkeit im Sektor der Leibesübungen.

J. S.

Theologische Fakultät und Priesterseminar in Luzern

Studienjahr 1942/43.

Rektor der Fakultät: Prof. Dr. B. Frischkopf.
Regens des Priesterseminars: Prof. B. Keller.

Verzeichnis der Vorlesungen

1. *Philosophia scholastica* (Prof. Dr. J. Rööfli), pro cursu I.

1. *Metaphysica generalis et specialis, quinques per hebdomadam.*

2. *Geschichte der Philosophie: Kant*, wöchentlich eine Stunde.

3. *Seminar über Kinderpsychologie.*

2. *Apologetica*, pro I. cursu.

I. *Apologetica philosophica* (Prof. Dr. J. Rööfli).

a. *Philosophia et psychologia Religionis*, semel per hebdomadam.

b. *Quaestiones selectae*, semel per hebdomadam.

II. *Apologetica theologica* (Prof. Dr. V. v. Ernst), ter per hebdomadam.

3. *Theologia dogmatica* (Prof. Dr. R. Erni), pro II., III. et IV. cursu, sexies per hebdomadam.

De sacra doctrina. — De Deo Uno et Trino; de Deo Creatore et Gubernatore; de angelis; de homine eiusque elevatione necnon lapsu.

Seminarium dogmaticum: Interpretatio textuum e Summa theol. S. Thomae Aq.

4. *Theologia ascetico-mystica* (Prof. Dr. R. Erni), pro I. cursu, semel per hebdomadam.

5. *Theologia moralis* (Prof. Dr. A. Schenker).

I. *Theologia moralis generalis*, pro I. cursu, ter per hebdomadam.

II. *Theologia moralis specialis: De sacramentis*, pro II., III., IV. cursu, quater per hebdomadam.

6. *Sacra scriptura.*

a. *Veteris Testamenti* (Prof. Dr. F. A. Herzog).

1. *Introductio in V. T. generice et in Pentateuchum et libros Prophetarum specialiter pro cursu I.*, bis per hebdomadam.

2. *Exegesis libri Jeremiae Prophetae*, bis per hebdomadam, pro cursu II., III. et IV.

3. *Seminarium exegeticum.*

b. *Novi Testamenti* (Prof. Dr. B. Frischkopf).

1. *Introductio in Nov. Test. eiusque elementa criticae rationis textus*, pro cursu I., bis per hebdomadam.

2. *Exegesis pro cursu II., III. et IV.*, bis per hebdomadam.

a. *Evangelium sec. Matthaeum* (sem. hiem.).

b. *Epistula S. Pauli ad Philippenses* (sem. aestiv.).

c. *Seminarium exegeticum.*

7. *Lingua hebraica* (Prof. Dr. F. A. Herzog), pro cursu I., bis per hebdomadam, pro cursu II., semel per hebdomadam.

8. *Kirchengeschichte* (Prof. Dr. J. B. Villiger).

a. *Allg. Kirchengeschichte* für den 1. und 2. Kurs gemeinsam, wöchentlich 4 Stunden.

Die Geschichte der Kirche von der Regierung Bonifaz' VIII. (1294—1303) bis zur Gegenwart, unter besonderer Berücksichtigung der einzelnen Pontifikate und der schweizerischen Kirchengeschichte.

b. *Bistumsgeschichte*. Wöchentlich 1 Stunde für den 4. Kurs.

1. Die Säkularisation des Fürstbistums Basel durch die französische Revolution und die Abtrennung der »schweizerischen Quart« vom Bistum Konstanz 1814.

2. Reorganisationsverhandlungen und Neuumschreibung des Bistums Basel 1828.

3. Die Bischöfe des reorganisierten Bistums und ihre Stellung zum Staatskirchentum und Kulturkampf in den einzelnen Kantonen.

c. *Kirchengeschichtliches Seminar*. Fakultativ, wöchentlich 1 Stunde im Staatsarchiv Luzern.

Einführung in die Urkundenlehre (Diplomatik). Lesen und Transkribieren ausgewählter Urkunden und Akten zur Kirchengeschichte der Schweiz.

9. *Patrologie* (Prof. Dr. J. B. Villiger). Wöchentlich 1 Stunde für den 3. Kurs.

1. Einführung und Uebersicht über die altchristliche Literatur im allgemeinen. Die wichtigsten lateinischen und griechischen Kirchenväter.

2. Ausgewählte Lesungen aus den Schriften der behandelten Väter.

* 10. *Christliche Archäologie* (Prof. Dr. J. B. Villiger). Wöchentlich 1 Stunde für den 1. und 2. Kurs im Wintersemester.

1. Die christlichen Kultusgebäude und ihre liturgische Innenausstattung vom Altertum bis zur Neuzeit, mit Lichtbildern.

2. Die römischen Stationskirchen.

3. Die liturgische Gewandung.

11. *Pfarrarchiv* (Prof. Dr. J. B. Villiger). Wöchentlich 1 Stunde für den 3. Kurs im Sommersemester.

Die kirchlichen Vorschriften über die Errichtung der Pfarrarchive. Anleitung zum Lesen und Registrieren von Urkunden und Akten. Ordnen und Aufbewahren der Archivalien. Praktische Uebungen.

12. *Institutiones iuris canonici* (Prof. Dr. V. v. Ernst).

1. *De clericis in specie* (Can. 215—486), *de religiosis* (Can. 487—681), *de laicis* (Can. 682—725), *de bonis Ecclesiae temporalibus* (Can. 1495—1551), pro cursu II. et III. ter per hebdomadam.

2. *De matrimonio* (Can. 1012—1142). *De relatione inter Ecclesiam et Statum*, pro IV. cursu, bis per hebdomadam.

13. *Pastoral* (Prof. B. Keller).

a. *Liturgik*. Das Kirchenjahr, wöchentlich 1 Stunde für den III. Kurs. *Allgemeine Liturgik*, wöchentlich 1 Stunde für den III. Kurs. *Kommentar zum Diözesankatechismus*, wöchentlich 1 Stunde für den IV. Kurs.

b. *Katechetik*, wöchentlich 1 Stunde für den III. Kurs.

14. **Homiletik** (Prof. Dr. B. Frischkopf). Wöchentlich 3 Stunden für den 4. Kurs. 1. Theorie der geistlichen Beredsamkeit. 2. Homiletisches Seminar: praktische Predigtübungen.

15. **Pädagogik** (Prof. Dr. F. A. Herzog). Wöchentlich 1 Stunde für den 3. Kurs: Geschichtliche Einführung, psychologische Grundlehren, Mittel und Methode, Erziehungsfaktoren, Träger des Erziehungsamtes.

16. **Kirchenmusik** (Prof. F. Frei). a. Theorie des gregor. Chorals. Die Vesper, Gesänge aus dem Kyriale, wöchentlich 2 Stunden für den I. Kurs. b. Geschichte des gregor. Chorals. Der Choral als liturgisches Kunstwerk. Gesänge aus Kyriale und Graduale, wöchentlich 1 Stunde für den II. Kurs. c. Das deutsche Kirchenlied. Uebung der Lieder aus dem »Laudate«, wöchentlich 1 Stunde für den III. Kurs. d. Kirchenmusikalisches Recht. Die priesterlichen Altargesänge, wöchentlich 1 Stunde für den IV. Kurs. e. Choralprobe, wöchentlich 1 Stunde für alle Kurse. f. Kirchenchorprobe, 1 Stunde.

17. **Sprachtechnischer Kurs** (Prof. F. Frei).

NB. Es besteht Gelegenheit zum Besuche von Orgelkursen bei Herrn Stiftsorganist J. Breitenbach.

Die **Anmeldung** hat bei der Regentie des Luzerner Priesterseminars zu erfolgen.

Eintritt ins Seminar: Montag, den 28. September. Feierliche Eröffnung des Studienjahres: Dienstag, den 29. September. **Beginn der Vorlesungen:** Mittwoch, den 30. September 1942.

Kirchen-Chronik

Persönliche Nachrichten.

Diözese Basel. H.H. Gustav Burkard, bisher bischöflicher Sekretär, wurde zum Pfarrer von Niederbuchsiten gewählt. — Sein Vorgänger, H.H. Anton Galliker, hat das Rektorat im Schachen (Malters) übernommen.

Diözese St. Gallen. H.H. Gallus Staubli, bisher Pfarrer von Bütschwil, wurde zum Pfarrer von Jonschwil gewählt.

Schweiz. Kath. Volksverein. H.H. Anton Löttscher aus der Schweizerischen Missionsgesellschaft Bethlehem, wurde als Mitarbeiter ins Generalsekretariat berufen.

Rom. Silbernes Priesterjubiläum. Mgr. Paul Krieg, Kaplan der päpstlichen Schweizergarde, wird am St. Peter- u. Paulsfeste sein silbernes Priesterjubiläum feiern können. Wir entbieten dem verehrten Prälaten ergebenste Glückwünsche! Mögen dem beliebten Seelsorger der Garde, dem allzeit dienstbereiten Mentor der schweizerischen Rompilger, dem gewandten Vermittler so mancher Anliegen der katholischen Schweiz noch viele Jahre segensreichen Wirkens beschieden sein!
V. v. E.

»Laudate«

Der »Tag des Kirchenliedes« muß bis auf den Herbst verschoben werden.
F. F.

Pour les vacances

Le Jura bernois est entré, bien qu'avec un peu de retard, dans le mouvement touristique. La grande cité bâloise voisine lui envoie, été et hiver, des légions de touristes, qui vont s'égarer sur le Raimeux, le Moron et aux Franches-Montagnes. Si les montagnes du Jura n'offrent pas le caractère grandiose et parfois terrifiant des Alpes et de leurs glaciers, elles présentent cependant avec leurs belles forêts, leurs gras pâturages, leurs parcs naturels, leurs lignes calmes et onduleuses, un aspect plus tranquille et plus reposant.

C'est là précisément l'avantage que l'on apprécie à la Villa Roc Montès, au Noirmont (1100 m d'altitude). Bien située, en pleine campagne dans un pays varié et accidenté, elle convient particulièrement pour un séjour de vacances, loin du bruit et de la mondanité des grands hôtels. Elle est spécialement recommandée aux prêtres, qui désirent se reposer des fatigues du saint ministère ou y passer le temps de leur convalescence. La chapelle est située dans l'intérieur même du bâtiment.

MM. les curés peuvent également recommander en toute confiance cet établissement à ceux de leurs paroissiens, qui préfèrent la vie de famille dans un milieu intime au mouvement bruyant de la grande foule. Toute l'année, la Villa Roc Montès reçoit des personnes isolées, dames, messieurs, enfants, ainsi que des familles entières. Toutefois il est exigé des personnes convalescentes un certificat médical de non-contagiosité.

Mme La Directrice de la Ville Roc Montès, Le Noirmont, Jura-bernois, donnera tous les renseignements désirables, Téléphone 4 61 12. (Siehe Inserat.)
E. Folletète, Vic. Gen.

Neuerscheinungen aus dem Verlag Rüber & Cie. Luzern

DR. ALBERT MÜHLEBACH, Professor an der Kantonsschule Luzern

Welt- und Schweizergeschichte

Zweiter Teil; Das Abendland. 169 Seiten und 14 Tafeln mit 28 ganzseitigen Abbildungen. In Leinen gebunden Fr. 5.80

Dieses auf drei Teile berechnete Werk, von dem bis jetzt der 1. und 2. Teil erschienen sind, ist in erster Linie für die Schule berechnet. Aber die glückliche Verbindung von pragmatischer Klarheit und flüssiger Darstellung, die meisterhafte Charakterisierung von Staatsformen, Religionen und Kulturzuständen, das prachtvolle Bildmaterial und wertvolle Begriffserklärungen lassen das wohlfeile Werk auch für die Hausbibliothek als geeignet erscheinen.

Der Schlußband wird 1943 erscheinen.

DR. THEOL. BERNARDIN KREMPEL C.P.

Vom Sinn des Meßopfers

Aus seinem Wortlaut erschlossen 96 Seiten Kart. Fr. 2.80, geb. Fr. 3.60

Mit wohlthuender Klarheit, Genauigkeit und Treffsicherheit des Ausdrucks sagt uns der Verfasser, was jeder Teilnehmer am katholischen Gottesdienst über die hl. Messe wissen möchte. Wieviele Fragen, sovielen Antworten, und zwar leichtfaßliche und zugleich tiefgründige Antworten, aus denen zwanglos die segensbringende Notwendigkeit und Nützlichkeit des christlichen Opfers sich aufdrängt.
P. Othmar Bauer O.S.B.

Das Buch stellt eine willkommene Ergänzung zu allen Volksmeßbüchern dar. Es wird aber auch Konvertiten und Andersgläubigen, die über die heilige Messe Aufklärung suchen, aufs beste dienen.

● Durch alle Buchhandlungen

**Teppiche
Linoleum
Vorhänge**

Spezialität: Kirchenteppiche

Linsi

**Teppichhaus z. Burgertor
am Hirschengraben LUZERN**

Zur Beichtstuhlhygiene

Cellophanpapier
in beliebiger Grösse
zugeschnitten liefert
per Nachnahme

Räber & Cie. Luzern

Zu verkaufen

eine gut erhaltene Kommunionbank,
welche zugleich als Abschlußgitter
für den Chor verwendet werden kann.

Auskunft erteilt
Der Verwalter der Kirchgemeinde
Mümliswil: Ad. Kamber

Ferien machen!

ein notwendiges
gutes Werk!

Sicher kommen wieder viele der Hochw.
Herren nicht dazu, ihre wohlverdienten
Ferien zu haben, teils deshalb, weil es an
Aushilfe fehlt. Gestatten Sie darum den
Vorschlag, daß ich Sie in Ihrer Pfarrei an
einem Sonntag vertrete und Predigt und
Opfer übernehme für die Missionskapelle
in Sevelen. Sie erfüllen damit den Willen
der H. H. Bischöfe. - Höflichst bittend:
Das kath. Pfarramt Azmoos, St. Gallen

Was kann dagegen geschehen?

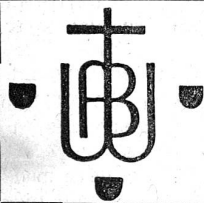
Es sollte Gewissenspflicht eines jeden
Katholiken sein, Ehemilige auf den
Katholiken-Ehebund aufmerksam zu
machen, der seit vielen Jahren in vor-
nehmer, diskreter und erfolgreicher
Weise Gelegenheit zur Anbahnung ka-
thol. Ehen bietet. Die einwandfreie
Arbeitsweise wird allgemein anerkannt.

Für katholische
EHE anbahnung die größte, älteste
u. erfolgreichste Vereinigung.
Auskunft durch **Neuland-Bund**,
Postfach 35603, Basel 15/H

Messwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten

Beeidigte Messweinflieferanten



Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL ST GALLEN

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen
Arbeiten für Kirchen Kapellen u. das christliche Heim. Re-
staurationsalter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebstahlsichere
Tabernakelbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Un lieu rêvé pour vos vacances:
Les Franches-Montagnes

Verbringen Sie Ihre
Ferien in den schönen Freibergen!

Villa Roc-Montès · Le Noirmont

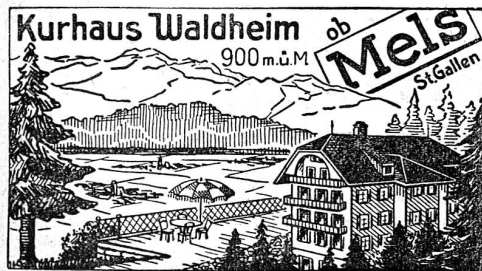
(J. B.) 1085 m Tel. 4 61 12

Maison de vacances et de repos, ouverte
toute l'année. Reçoit Dames, Messieurs
et enfants. Atmosphère et vie de famille.
Chapelle et aumônier dans la maison.

Ideale Ferien und Erholung für Einzel-
personen und Familien. - Immer will-
kommen! Kapelle und Hausgeistlicher!
Auskünfte bei der Direktion.

Im
schönen **Pontresina**

Confer Nr. 24
Ferien im Pfarrhaus!



Heimliches Erholungs-
und Ruheplätzchen, di-
rekt am Walde gelegen,
prachtvolle Aussicht,
schöne Terrasse. Auto-
post ab Bahnhof Sar-
gans. Pensionspreis ab
Fr. 8.-. Prospekte. Tel.
8 02 56. Tägl. hl. Messe
in der Hauskapelle.
Fam. Schlegel-Hidber

Holzgeschnitzte **Kruzifixe**

schön und preiswert bei **Räber & Cie. Luzern**

Ein schwyzerischer Indianer-Apostel

P. Balthasar Feusi

Verfaßt von Prof. C. A. Hegner / Gebunden Fr. 7.80
Das Lebensbild eines tapfern, kraftvollen Schweizers

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

Aus unserem Seelsorge-Verlag

empfehlen wir zu bescheidenen Preisen:

Ehe-Urkunden

lose und in Leder- und Pergament-Einband

Urkunden der göttlichen Gnaden

Tauf-, Beicht-, Kommunion- und Firmurkunden,
einzeln oder alle vier Urkunden in Mäppli oder
gebunden.

Kommunion-Andenken für Knaben und
Mädchen empfiehlt

Buch- und Kunstdruckerei Union AG. Solothurn

Ein tiefergreifender Roman der Tatsachen!

Menschen auf Irrwegen

240 Seiten. Umschlagbild von Johannes Troyer,
Vaduz. Halbleinen Fr. 5.80.

Der Meister französischer Erzählkunst schrieb
dieses ergreifende Buch in brennendem Schmerz
und erschrockenem Staunen über die Plötzlich-
keit und Tiefe von Frankreichs großem Unglück.

Ein im Ausklang christlicher Hoffnung tröstlich
erhebendes Buch!

In allen Buchhandlungen

Verlag Otto Walter A.-G., Olten